Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1922)
Heft: 32

Artikel: Kinoleute : der Kunstmaler
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-731820

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

men abgesehen, die Filmkritik vernachlässigt. Einen guten Ueberblick über die Wiener Filmverhältnisse verschaffe ich mir immer aus den gehaltvollen Artikeln von Friedrich Porges, die im „Filmkurier“ erscheinen.

Während meines Wiener Aufenthaltes, der leider nur kruz bemessen ist, habe ich zu einigen literarischen Persönlichkeiten Beziehungen angeknüpft. Ich möchte auch einen Film inszenieren, der in Wien spielt.“

Und Herr Lubitsch kehrt wieder zu seinem Frühstück zurück.

Kinoleute: Der Kunstmaler.

„Tapezierer!“

Wenn man ihn so ruft, gibt es eine Explosion. Er ist nämlich Kunstmaler, stellt in allen möglichen Ausstellungen aus und erklärt herablassend, er stelle die Interieurs für einen Film auf, weil ihn das Experiment interessiert. Aber der Kassierer weiß es besser. Schon an den Vorschußzetteln.

Aber jetzt läuft er im langen grauen Kittel umher, in der rechten Hand seine farbige Skizze, in der linken einen riesenhaften Pinsel. Der Pinsel ist eigentlich nur als dekoratives Symbol da. Der Herr Kunstmaler hütet sich etwas anzufassen. Aber er hantelt mit dem Borstending im Raum herum, als wäre es ein Feldherrnstab.

Die Skizzen sind in außerordentlich bunten Farben gehalten. Der Theatermeister, der sich auskennt, hat bei den Dekorationen natürlich Farben weggelassen. Das faßt der Herr Kunstmaler nicht.

„Sie bringen mich um meinen Ruf! Wenn ich ein zartes Violett mit einem diskreten Blau zusammenstoßen lasse, so ist das eine Nuance! Verstehen Sie!? Man hat mich engagiert, um solche Nuancen in den Film zu bringen! Mein Gott, muß man denn alles selber machen?“

Der Theatermeister läßt ihn reden. Er weiß, was in der Photographie dunkel kommt und was hell wird: was hat er mit den Farben zu tun. „Tapezierer“! murmelt er verächtlich.

Der Künstler fliegt im Atelier weiter herum. „Können wir nicht echte Gobelins nehmen? Echte Sachen wirken im Film immer vornehmer. Sie glauben gar nicht, wie das Objektiv Silber von Zinn unterscheidet!“

Und schon ist er in einer anderen Dekoration. Er nimmt einen grüngefärbten Sucher hervor, betrachtet sein Werk. — Das grüne Glas neutralisiert sozusagen die Farben. Es liefert das Bild in den Farbwerten, wie es später im Film erscheinen wird.

Der Kunstmaler wird jedesmal wütend. Achselzuckend wendet er sich an den Regisseur, der fleißig an dem Arrangement einer Tafel mitarbeitet:

„Es ist d o c h Handwerkerei! Von allen meinen Farben bleibt nur eine schwammige Sauce übrig.“

Der Regisseur lächelt. Er weiß, warum er seinen Tapezierer bezahlt. Der geschulte Raumsinn, das Verständnis für einheitlichen Stil, für die Wirkung eines Saales ist zuverlässig bei ihm zu finden. Warum soll er nicht schwatzen?

Aber der Herr Kunstmaler rauft sich schon wieder das Haar. „Sehen

Elmo Lincoln
der bekannte Tarzan-Darsteller.

Sie nur! Gerade wollte ich hier ein großes quadratisches Fenster haben, mit einem grauen Wolkenhintersetzer, vielen Blumen, alles sehr frisch und lebhaft und der Mann hat mir das aus seiner Schikane an die andere Seite hingebaut. — Werden Sie das denn nie begreifen!" fährt er den Theatermeister an.

Ein stiller ruhiger Blick der Verachtung ist die Antwort. Ganz unaufgeregt, voll von überzeugtem Können. Dann bohrt der Theatermeister seine Zunge in die linke Backenhöhle und geht ab. Mit halbumgewandtem Kopf sagt er noch zum Regisseur: „Ihr Herr Tapezierer da wollte Ihnen die Sonne zubauen. Ich habe es aber noch gemerkt. Er will durchaus Schattenspiele machen. Schicken Sie ihn man noch mal in die Lehre bei mir!"

Dann wackelt er ab. Der Herr Kunstmaler bezwingt seine Wut, wirft einen mißmutigen Blick zur Sonne, sieht den Regisseur zweifelnd an, der ihm lächelnd auf die Schulter klopft.

Er ist einen Moment unschlüssig, dann schwingt er wieder seinen Borstenpinsel und läuft in eine neue Dekoration.

„In die Wand muß eine violette Borte hinein. Hören Sie! Das Bild muß doch Zeichnung haben!"

Und alles ist so geschult, daß ihm keiner widerspricht: man tut, was der Film verlangt, und nimmt von seinen Angaben, was brauchbar ist.

Der Herr Kunstmaler aber schwimmt in dem Gefühl seiner Wichtigkeit und merkt gar nicht, daß die Atelierleute tun, was sie für richtig halten. Er schwelgt in Farben, schlägt sich über die Leihgebühr für einen Bouletisch mit der Fabrikleitung herum, erklärt die Arbeit niederzulegen, wenn man für ein Herrenzimmer nicht einen bestimmten Barocksessel ausleiht, und opfert sich auf, zwecklos, vergeudend, aber überall anregend, aufpulvernd, nutzbringend.

Und wenn der Film im Vorführungsraum zum ersten Male auf der Projektionsfläche erscheint, klopft er stolz dem Regisseur auf die Schulter und bemerkt mit nachlässiger Gebärde:

„Sehen Sie, lieber Freund, es kommt doch alles darauf an, höheren künstlerischen Intentionen zu folgen. In meinen Skizzen war das alles noch viel farbiger und wirkungsvoller — aber ich bin zufrieden."

„Tapezierer", klingt es leise als Begleitung zu dem Lächeln des Regisseurs, der dem Herrn Kunstmaler verständnisvoll die Rechte schüttelt.

Vorstehende Schilderung stammt aus:

Wie komme ich zum Film

Von Max Mack.

Elegant gebunden Fr. 1.50. Zu beziehen durch den Verlag „Zappelnde Leinwand", Hauptpostfach Zürich, Postscheckkonto 6.787/VIII

Pola Negri

die beliebte, deutsche Filmschauspielerin, die nach neuesten Meldungen ihr amerikanisches Engagement nicht antreten dürfte.
(? Red.)